

Spätschicht

Freiwillig!

So gut fühlt es sich an



**Kleine
Hilfsmittel
erleichtern den
Alltag**

Zögern ist nicht Friederike Remmerbachs Ding. Wenn sie sich entscheidet, steht sie voll dahinter und geht motiviert ans Werk. Genauso bei ihrem Bundesfreiwilligendienst im Albert-Schmidt-Haus. „Anderen jungen Menschen rate ich: einfach machen. Ich habe nicht reingeschnuppert, sondern bin gleich ins kalte Wasser geworfen worden“, sagt die 20-Jährige. Dass sie sich nach dem Abitur ein Dreivierteljahr in der Bochumer Seniorenein-

richtung einbringen würde, stand schon länger fest. Ihr Vater arbeitet bei der Diakonie Ruhr, so kam der Kontakt zustande. Vom 1. August 2012 an betreute die Altenbochumerin den Mittagstisch, nahm Lieferungen an und engagierte sich bei Veranstaltungen wie dem Bingomontag, Tanzcafé, Altenclub oder gemeinsamen Frühstück. Was Friederike Remmerbach lernte, blieb hängen. „Ich hatte vorher überhaupt keinen Kontakt zu Senioren. Nun gibt es den Begriff





Reinhard Quellmann

Alt sind doch die anderen



Wenn die junge Frau in unserer Titelgeschichte sagt, sie habe durch ihren Bundesfreiwilligendienst eine ganz andere Vorstellung vom Begriff „alt“ bekommen, deutet sie damit ein weit verbreitetes Phänomen an. Für die eigene Wahrnehmung gilt: alt sind immer die anderen.

Das mag für Teenager noch objektiv richtig sein, spätestens in den 30ern verkennt man damit aber die Realität. Für einen Schüler kann ein 35-Jähriger nämlich schon äußerst alt sein. Und eine 70-Jährige, die sich rührend um ihre über 90-jährige Mutter und Schwiegermutter kümmert, sieht erst in der Elterngeneration die eigentlich Alten.

Offensichtlich steht bei der Klärung, wer denn nun als alt anzusehen ist, nicht das tatsächliche Lebensalter im Vordergrund, sondern die persönliche Lebenssituation desjenigen, der die Alterseinschätzung bei dem anderen vornimmt. So individuell wie die Ergebnisse solcher Einschätzungen sind, so individuell verläuft das Altern. Sprüche wie „Man ist so jung, wie man sich fühlt“ oder Zuordnungen wie „deutlich gealtert“, „jung geblieben“ oder „jünger wirkend“ unterstreichen diesen individuellen Ansatz.

Jüngere sehen in Älteren die Alten, und die Älteren fühlen sich nachweislich um fünf Jahre jünger. Bleibt festzustellen, dass es letztendlich der persönlichen Einstellung überlassen bleibt, wer als alt oder jung eingeschätzt wird.

Wie Friederike Remmerbach aus der Titelgeschichte, für die es offensichtlich den Begriff „alt“ jetzt nicht mehr gibt.

Ihr Reinhard Quellmann
Fachbereichsleiter Altenhilfe

► Fortsetzung von Seite 1

„alt“ nicht mehr für mich. Wie fit 80- oder 90-Jährige sein können, hat mich immer wieder überrascht“, berichtet sie.

Nach dem „Bufdi“ führt ihr Weg in eine ganz andere Richtung – zu einer Krankenkasse, wo die Ausbildung zur Sozialversicherungsfachangestellten beginnt. Die Abiturientin betont aber: „Es ist für mich klar, dass ich auch weiterhin beim Tanzcafé

vorbeischaue. Schließlich habe ich mit der Zeit Beziehungen zu den Menschen im Albert-Schmidt-Haus aufgebaut.“

Bei Nadine Lubitz war der Bundesfreiwilligendienst eigentlich nicht eingeplant. Die Eppendorferin (Foto auf der Titelseite) ließ sich zunächst zur Verkäuferin ausbilden, arbeitete auch eine Zeit lang in dem Beruf. Bis sie ihn verlor. Angesichts der Arbeitslosigkeit fragte sich die heute 24-Jährige, wie sie sich sinnvoll einbringen könnte. Es gelang ihr im Elsa-Brändström-Haus, wo ihre Mutter als Alltagsbegleiterin beschäftigt ist.

Das Team nahm die junge Frau schnell auf, und auch die Bewohner entwickelten bald eine Bindung zu ihr. „Die Leute mochten mich und haben mich oft auch vertrauensvoll wegen privater Probleme angesprochen. Dass ich so gut angesehen war, hat mich zusätzlich motiviert“, erzählt Nadine Lubitz von ihren ersten Eindrücken. Nach einem halben

Jahr musste sie allerdings einen Rückschlag verkraften, als eine Bewohnerin starb, mit der sie sich ganz besonders gut verstanden hatte. Obwohl der Tod auch auf Bufdi-Weiterbildungen zur Sprache kommt, traf er sie überraschend.

Nadine Lubitz ließ sich nicht beirren und brachte sich weiter ein, verlängerte den Dienst sogar noch



Friederike Remmerbach

freiwillig um sechs Monate auf nun eineinhalb Jahre. Weil Heimleiterin Marion Hohmann mit ihr so zufrieden war, arbeitet Nadine Lubitz seit März 13 Stunden pro Woche im Etagenservice des zweiten Stockes, wo sie Betten bezieht, das Frühstück macht oder Getränke verteilt. Zeit für ausgiebige Gespräche über Privates mit den Bewohnern bleibt dabei immer noch. „Neulich habe ich zwischen einem Ehepaar vermittelt, das seit über 60 Jahren verheiratet ist“, sagt sie und schaut immer noch etwas ungläubig. Das Vertrauen zu ihr muss wirklich groß sein.

So verwundert es nicht, dass die junge Frau ihre Zukunft mehr im Sozialsektor als im Einzelhandel sieht. Aber auch allen anderen Berufsgruppen und Pensionären legt sie die Erfahrungen nahe, die sie im Elsa-Brändström-Haus gemacht hat: „Ein Bundesfreiwilligendienst ist immer eine gute Idee. Auch noch im Rentenalter.“

■ Felix Ehlert, Redaktion

Diakonisse Manuela
Söhnchen tauft
Michelle Rauh.



Pflicht wird zur Freiwilligkeit



„Bufdi“ Nadine Lubitz beim Bettenmachen

Nachdem Mitte 2011 die Wehrpflicht und damit die Pflicht zur Ableistung des Zivildienstes abgeschafft wurde, haben im Jahr darauf die letzten „Zivis“ ihre Einsätze beendet.

Mit Einführung des Bundesfreiwilligendienstes wurde neben dem bewährten Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) eine Möglichkeit für Frauen und Männer geschaffen, für einen überschaubaren Zeitraum im sozialen Bereich zu arbeiten. Der Bundesfreiwilligendienst bietet dabei erstmals auch Erwachsenen über 27 die Möglichkeit, ein Bildungsjahr zur persönlichen und beruflichen Orientierung zu absolvieren.

In der Altenhilfe der Diakonie Ruhr nutzen derzeit 16 Freiwilligendienstleistende zwischen 18 und 42 Jahren die Chance, ein interessantes Arbeitsfeld kennenzulernen und sich in der Seniorenbetreuung zu erproben.

Für viele ist dieses Freiwilligenjahr, das um maximal sechs Monate

verlängert werden kann, eine wichtige Entscheidungshilfe, eine Ausbildung in einem sozialen Beruf anzustreben. Diese Zeit kann als Praktikum anerkannt werden.

Die Anleitung und pädagogische Betreuung wird sowohl in den Einrichtungen selbst, als auch im Rahmen von zwölf Seminartagen, Studien- und Begegnungsfahrten sowie durch Praxisbesuche des Geschäftsbereiches „Freiwilligendienste“ der Diakonie RWL gewährleistet. Die Freiwilligen erhalten ein monatliches Taschengeld in Höhe von 336 Euro und 44 Euro Fahrtkostenzuschuss, bei Jugendlichen wird weiterhin Kindergeld gezahlt.

Der Charakter der Freiwilligkeit ist für die Einsatzstellen Ansporn und Verpflichtung, diesen Mitarbeitern auf Zeit eine Gewinn bringende und befriedigende Tätigkeit anzubieten. Sie sind herzlich willkommen!

■ Dirk Schulze-Steinen, Sozialer Dienst, Jochen-Klepper-Haus

AUF EINEN BLICK

Taufe im Altenheim

Eine Taufe kommt im Altenheim nun wahrlich nicht alle Tage vor. Über 60 Besucherinnen und Besucher wurden bei einem Gottesdienst im Altenzentrum am Schwesternpark Feierabendhäuser in Witten Zeugen dieses sicherlich extrem seltenen Ereignisses. Altenpflegerin Michelle Rauh ließ sich von Altenheimseelsorgerin Diakonisse Manuela Söhnchen auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes taufen und damit in die Evangelische Kirche aufnehmen.

Wittenerinnen setzen sich ein



Im Altenzentrum am Schwesternpark Feierabendhäuser haben 13 Wittener Bürgerinnen erfolgreich eine viermonatige Qualifizierungsmaßnahme abgeschlossen. Einen Einblick in das Tätigkeitsfeld des Ehrenamtes konnten die Teilnehmerinnen in einem vierwöchigen Praktikum gewinnen, bei dem sie die Bewohnerinnen und Bewohner in deren Alltag begleiteten. Im April wurde die Qualifizierungsmaßnahme mit der feierlichen Übergabe der Zertifikate im Rahmen eines Gottesdienstes beendet.

Ambulante Dienste protestieren

Mit einer Protestveranstaltung vor dem Bochumer Rathaus haben die Ambulanten Pflegedienste der Stadt auf die mangelnde Unterstützung der Krankenkassen hingewiesen. Weil die Kassen für die Einsätze der ambulanten Pflegekräfte so wenig Geld bezahlen, bleibt ihnen immer weniger Zeit für den zu betreuenden Menschen. Mit ihren Autos, Fähnchen und Plakaten verschafften sie sich Luft.

Eine Drehscheibe
im Detail



Tipps gegen die Rückenschmerzen

Kleine Hilfsmittel erleichtern die häusliche und stationäre Pflege und sind aus dem Alltag gar nicht wegzudenken. Der Pflegenden muss häufig schwer heben und tragen und viel Kraft aufwenden, um die Position des Pflegebedürftigen zu verändern. Er muss Unterstützung bei der Mobilisation oder anderen Aktivitäten des alltäglichen Lebens bieten. Die Folgen sind oft Rückenbeschwerden, ein verspannter Nacken und Schmerzen in den Schultern. Kleine Hilfsmittel erleichtern diesen beschwerlichen Einsatz, wobei die noch vorhandenen

Fähigkeiten des Pflegebedürftigen immer genutzt werden sollten. Fachgerechte Tipps für die häusliche Pflege geben die Mitarbeitenden im Sanitätshaus oder des Ambulanten Pflegedienstes. Auf diesen Seiten stellen wir Ihnen eine kleine Auswahl der Hilfsmittel vor.

- Ilka Genser,
Sozialer Dienst,
Elsa-Brändström-Haus

Einander fest im Griff

Könnte der Rücken einer Pflegekraft sprechen, würde er sich häufig zu Wort melden: „Benutz doch mal eine Hebehilfe!“

Der Haltegürtel und die Aufrichthilfe dienen zur Unterstützung beim Aufstehen und Hinsetzen beziehungsweise beim Umsetzen einer immobilen Person. Instabile und unsichere Personen können festgehalten werden – ängstlichen Menschen wird ein Gefühl der Sicherheit vermittelt. Die Pflegekraft kann den Haltegürtel umlegen, an dem sich dann die pflegebedürftige Person festhalten kann. Die Aufrichthilfe unterstützt das Umsetzen beispielsweise vom Bett in den Rollstuhl.

Die Verwendung des Haltegürtel und der Aufrichthilfe ermöglicht ein Kraftsparendes und Rücken schonendes Arbeiten bei der täglichen Versorgung immobiler Menschen.

- Dirk Schulze-Steinen, Sozialer Dienst, Jochen-Klepper-Haus



Christina Schminke, Pflegefachkraft im Jochen-Klepper-Haus, und Elfriede Schlottmann sind froh, den Haltegürtel und die Aufrichthilfe nutzen zu können.

Wie kleine Hilfsmittel den Pflege-Alltag erleichtern



Gleitmatte im Testbetrieb: Melanie Molenda und Maliheh Pa... man wenig mobile Menschen im Bett leichter bewegen kann



...demonstrieren, wie man.

Ohne Zerren im Bett

Ein sehr praktisches Hilfsmittel ist die Gleitmatte. Mit dieser können beispielsweise Menschen, die in der Bewegung erheblich eingeschränkt sind, im Bett mit wenig Kraftaufwand nach oben Richtung Kopfende gezogen werden. Ebenso kann man die Gleitmatte auch einsetzen, um jemanden einfacher im Bett zu drehen.

Für den Betroffenen ist das Hochziehen mit einer

Gleitmatte viel angenehmer, da nicht mehr an ihm „herumgezerrt“ werden muss. Für die Pflegeperson wird die Lagerung deutlich einfacher, und der Rücken freut sich auch über die Entlastung.

Gertraud Schmidt, die ihren Mann zu Hause mit Unterstützung der Diakonischen Dienste pflegt, sagt: „Mit der Gleitmatte, ist es für uns alle viel einfacher, meinen Mann richtig zu lagern.“

■ Monika Rieckert, Leiterin
Diakonische Dienste Bochum

... und dann geht's rund

Mit Hilfe einer Drehscheibe wird das Umsetzen einer immobilen Person zum Beispiel zwischen dem Bett und dem Rollstuhl wesentlich erleichtert. Die Füße werden auf die rutschfeste Oberfläche der Drehscheibe gestellt und sobald die umzusetzende Person sicher steht, wird sie auf der Scheibe in die gewünschte Richtung gedreht und kann sich dann wieder setzen. Voraussetzung zur Nutzung dieses einfachen wie wirksamen Hilfsmittels

ist allerdings die Stehfähigkeit der umzusetzenden Person. Auch eine zeitgleiche Nutzung verschiedener kleiner Hilfsmittel ist zur Gewährleistung eines Rücken schonenden und Kraft sparenden Arbeitens in der täglichen Pflege sehr sinnvoll. Zudem ist die pflegebedürftige Person aktiv in die Handlung einbezogen.

■ Dirk Schulze-Steinen, Sozialer Dienst, Jochen-Klepper-Haus



Carola Müggenburg bekommt Hilfe von Tim Pawlowski – und der Drehscheibe.

Oliver Kost leitet nun das Jochen-Klepper-Haus. Barbara Reddigau ist im Ruhestand.



AUF EINEN BLICK

Oliver Kost leitet Klepper-Haus

Es war ein Abschied mit Wehmut, aber auch voller Herzlichkeit: nach fast 15 Jahren in Verantwortung für das Jochen-Klepper-Haus in Bochum-Hiltrop hat sich Barbara Reddigau in den Ruhestand verabschiedet. Ihr bisheriger Stellvertreter, Oliver Kost, übernimmt nun die Leitung der Alteneinrichtung. Werner Neveling, Geschäftsführer der Diakonie Ruhr, würdigte Reddigau als „Powerfrau mit einer natürlichen Marketingbegabung“, die stetig auf neue Entwicklungen in der Pflege hingewiesen und Weiterentwicklungen bewirkt habe. Oliver Kost als neuer Leiter des Hauses mit 155 Bewohnern und über 100 Mitarbeitenden ist dort bereits seit acht Jahren tätig.

25 Jahre Treue zur Diakonie



Regina Kube hat im April ihr 25-jähriges Dienstjubiläum bei der Diakonie Ruhr begangen. 21 Jahre war sie in der Offenen

Altenarbeit tätig und arbeitet seit nunmehr vier Jahren in der Heimplatzvermittlung und Beratung. Selbst das Anerkennungsjahr hat sie schon von 1987-1988 bei der Diakonie Ruhr absolviert – in der Suchtberatung.

Sommerfeste unserer Einrichtungen

Datum	Einrichtung/Ort
22.06.	Feierabendhäuser Witten, Pferdebachstraße 43
29.06.	Matthias-Claudius-Haus, Am Bleckmannshof 19a
01.07.	Jochen-Klepper-Haus, Bergener Straße 265
10.07.	Altenzentrum Rosenberg, In den Böcken 37-41
12.07.	Elsa-Brändström-Haus, Elsa-Brändström-Straße 131
17.07.	Katharina-von-Bora-Haus/ Martin-Luther-Haus, Klinikstraße 26/8

Den Stammtisch verpasst niemand



Männerrunde in Bochum-Eppendorf

Seit mehr als zwei Jahren treffen sich sechs bis acht Männer im Elsa-Brändström-Haus regelmäßig zum Stammtisch. Dieses 14-tägig stattfindende Angebot wird von zwei ehrenamtlichen Mitarbeitern vorbereitet und begleitet. Eduard Eilers und Jürgen Rau waren beide Teilnehmer des ersten Ehrenamtsprojektes des Hauses. Anfangs erhielten sie Unterstützung durch Ilka Genser vom Sozialdienst, nun geht es auch ohne Hilfe.

Eilers ist pensionierter Opelener, kocht gerne und ist an Politik und am Weltgeschehen interessiert. Raue hat noch eine beratende Tätigkeit in einem Stahlunternehmen, war 28 Jahre Presbyter in der Gemeinde Eppendorf-Goldhamme und ist aktives Mitglied im örtlichen Diakonie-

verein. Die beiden Wattenscheider sammeln unterschiedliche Themen, um jedem Stammtisch ein eigenes Motto zu verleihen. „Es macht Freude, die eigene Zeit zu geben, um den Alltag der Bewohner in dieser geselligen Runde mitzugestalten. Es ist das Interesse an dem Austausch über aktuelle Themen aus der Sicht zweier Generationen“, sagt Eilers.

Deftige Mettwurstchen, selbstgemachter Kartoffelsalat, herzhafte Frikadellen und natürlich ein ordentliches Bier Bochumer Brautradition runden die Stammtische ab. Die Teilnehmer freuen sich auf diesen festen Platz in ihrem Kalender und verpassen keinen Termin.

■ Ilka Genser, Sozialer Dienst Elsa-Brändström-Haus

Gehse inne Stadt, wat macht dich da satt? Ne Currywurst!

Wer hat nicht schon beim Gang durch die Stadt eine Currywurst mit Genuss gegessen? Da die Frittenbude nicht mehr auf dem Weg liegt, gab es im Altenzentrum Rosenberg den „Ruhrgebiets-Spezialitäten-Abend“. Pommes rot-weiß mit Currywurst und ein kühles Blondes ließen sich alle Anwesenden gut schmecken.



UNSER EHRENAMT



„Ergreifen Sie die Initiative!“

Brigitte Komorowski ist schon erfahren im Umgang mit demenziell erkrankten Menschen, Hiltrud Sewitza seit etwa einem halben Jahr beim Besuchsdienst „Entgegen-Kommen“. Dessen Leiterin Wieslawa Wloczek protokollierte ein Gespräch der beiden Ehrenamtlichen mit vielen Fragen.

Sie unterstützen den Besuchsdienst schon zweieinhalb Jahre. Wie sind Sie auf ihn gekommen?

Ich suchte nach einer sinnvollen Tätigkeit, die mich erfüllt und die ich gut in meinen Alltag integrieren konnte. Durch eine Zeitungsannonce bin ich auf den Qualifizierungskurs der Diakonie aufmerksam geworden.

Im Seminar haben wir über die Facetten der Demenz gesprochen. Wie kommen Sie mit den unterschiedlichen Krankheitsbildern zurecht?

Da ich berufsbedingt immer schon viel mit Menschen zu tun hatte, konnte ich mich gut in die verschiedenen

Charaktere hineinversetzen. Ich hatte auch keine Berührungsängste. Aber machen Sie sich nicht zu viele Gedanken. Sie werden überrascht sein, wie schnell sie das lernen.

Wie finde ich Zugang zu einem Demenzkranken, der sehr introvertiert ist?

Es gibt verschiedene Möglichkeiten. Aus meiner Erfahrung kann ich Ihnen raten, nicht zu viele Fragen zu stellen, sondern zu versuchen, den Demenzkranken immer wieder aufs Neue zu motivieren und zu begeistern.

Können Sie mir einige Tipps



Hiltrud Sewitza (links) befragt Brigitte Komorowski

geben, womit wir uns während der Besuchszeit beschäftigen können?

Es ist immer von dem Zustand und der Stimmung des Demenzkranken abhängig. Bringen Sie die Vorlieben der Patienten in Erfahrung. Ergreifen Sie die Initiative, beispielsweise zum Spielen, Spaziergehen oder Fotos anschauen. Sie können auch bei den Betreuten das Interesse an der Natur wecken. Dazu können Sie Tier- oder Gartenzeitschriften ansehen oder Tiermemory spielen.

Wie ist das Verhältnis zwischen Ihnen und den Angehörigen?

Ich spüre immer wieder die Dankbarkeit und das Vertrauen, das Sie mir entgegen bringen. Sie sprechen mit mir über ihre Ängste, Sorgen, Probleme, und sehen in mir nicht nur die Betreuerin für den Verwandten, sondern auch eine Freundin.

Ich danke Ihnen für das Gespräch. Ihre Tipps werden mir sicher den Einstieg erleichtern.



Monika Rieckert

Wie komme ich an Pflege-Hilfsmittel?

Anspruch:

Pflegebedürftige Menschen haben in den eigenen vier Wänden Anspruch auf Pflegehilfsmittel wie zum Beispiel Badewannenlifter, Rollator, Drehscheibe, Rollstuhl, Krankenbett und Lagerungshilfsmittel. Liegt eine Pflegestufe vor, kann der Beratungsbesuch durch den Pflegedienst genutzt werden, um über notwendige Hilfsmittel zu sprechen. Die Empfehlung samt Begründung wird dann auch auf dem Beratungsformular dokumentiert.

Ablauf:

Wird ein Pflegehilfsmittel benötigt, wende ich mich direkt an den behandelnden Arzt und bitte ihn, ein Rezept für das notwendige Hilfsmittel auszustellen. Dieses reiche ich dann später bei der Kranken- beziehungsweise Pflegekasse ein – oder bei einem Sanitätshaus. Es kann jedoch nicht jedes Sanitätshaus mit jeder Pflegekasse abrechnen.

Im Falle eines Krankenhaus-Aufenthaltes können die Hilfsmittel über den jeweiligen Sozialdienst vorab bestellt werden, damit sie bei der Entlassung schon vollständig zu Hause vorhanden sind. In besonders dringenden Fällen können die Pflegehilfsmittel auch innerhalb von 24 Stunden geliefert werden.

Zuzahlung:

Die Kostenträger für Pflegehilfsmittel sind die Pflegekasse oder die Krankenkasse. Wird ein

Hilfsmittel ausgeliefert, muss ein Eigenanteil von zehn Prozent geleistet werden, höchstens jedoch von 25 Euro. Bei größeren Hilfsmitteln wie Pflegebetten entfällt die Zuzahlung, wenn sie nur leihweise überlassen werden.

Wünscht man ein besseres Hilfsmittel als von der Krankenkasse gestellt wird, ist dieses mit einer Zahlung

des Aufpreises möglich. Gerade bei Rollatoren gibt es verschiedene Modelle, die unterschiedliche Eigenschaften besitzen.



Widerspruch:

Bei einer Ablehnung besteht

die Möglichkeit Widerspruch einzulegen. Mögliche Begründungen sind z.B. eine selbständige Lebensführung bzw. die Erleichterung der Pflege durch ein höhenverstellbares Pflegebett oder die Reduzierung von Risikofaktoren durch geeignete Lagerungshilfsmittel.

Verbrauchsmaterialien:

Zusätzlich besteht ein Anspruch auf Verbrauchsmaterialien wie Handschuhe oder Inkontinenzprodukte im Umfang von 31 Euro pro Monat. Bei Inkontinenz-Produkten haben die meisten Kassen Verträge mit einem Anbieter, um möglichst preisgünstige Produkte liefern zu können.

- Monika Rieckert, Leiterin Diakonische Dienste Bochum

WEITERE INFORMATIONEN

Seniorenwohnungen

Bochum: Ulli Dröghoff, 0234/64462
droeghoff@diakonie-ruhr.de

Witten: Petra Neumann, 02302/175-1750
fah@diakonie-ruhr.de

Ambulante Pflege

Monika Rieckert
Bochum: 0234/507020

Bochum-Wattenscheid: 02327/9947270
ambulant@diakonie-ruhr.de

Heimplatzvermittlung und Beratung

Bochum: H. Naber-Türköz, 0234/9133-283
heimplatzvermittlung@diakonie-ruhr.de

Witten: Margareta Menne, 02302/175-1782
menne@diakonie-ruhr.de

Kurzzeitpflege

Bochum: Elena Becker, 0234/95026-53
elbecker@diakonie-ruhr.de

Witten: Margareta Menne, 02302/175-1782
menne@diakonie-ruhr.de

Tagespflege

Bochum: Anke Fuhrmann, 0234/95026-61
fuhrmann@diakonie-ruhr.de

Witten: Heike Hackert, 02302/175-1703
tagespflege-witten@diakonie-ruhr.de

Begegnungsstätten

Ulli Dröghoff, 0234/64462
droeghoff@diakonie-ruhr.de

Abonnement Spätschicht

Wollen Sie die Spätschicht regelmäßig lesen?
Wir schicken Ihnen gern ein Exemplar zu.

IMPRESSUM

Diakonie Ruhr Pflege gemeinnützige GmbH
Westring 26, 44787 Bochum

Telefon: 0234/9133-181
E-Mail: spaetschicht@diakonie-ruhr.de
Internet: www.diakonie-ruhr.de

Geschäftsführer: Reinhard Quellmann
V.i.S.d.P.: Reinhard Quellmann
Fotos: Hayri Bulan, Felix Ehlert, Fotolia.com, Ilka Genser,
Jens-Martin Gorny, Ralf Kubiak, Peter Lutz, Heike Scholz, Dirk
Schulze-Steinen, Ute Waldbauer, Wieslawa Wloczek